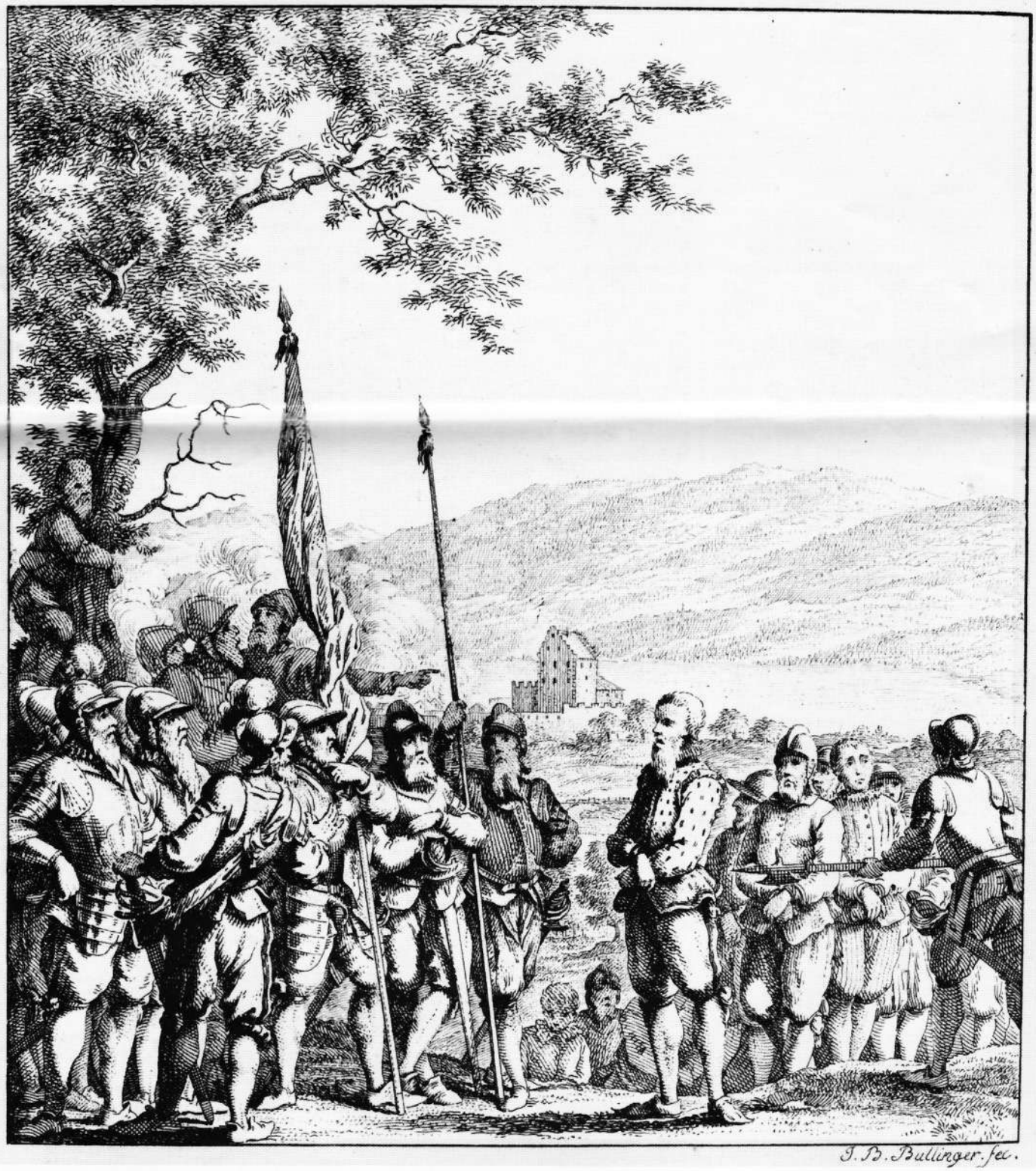
Heimatspiegel

Illustrierte Beilage zum «Zürcher Oberländer» Nr. 12/Dezember 1993 Redaktion: Erwin Haas

«Neujahrsapéros» im Oberland – eine neue Form von «Neujahrsblatt»?

Neujahr im Zürcher Oberland



Neujahrsblatt der Stadtbibliothek 1771: Die Übergabe von Greifensee im Alten Zürichkrieg 1444.

In den letzten Jahren ist im Oberland ein anhaltender Trend zu Neujahrsanlässen festzustellen, wobei der Name meist alles über Form und Inhalt sagt: «Neujahrsapéro». Da Bräuche in der Regel alt und stationär sind, drängt sich die Frage auf, ob es sich dabei um die 350 Jahre alte Stadtzürcher Sitte der Abgabe von Neujahrsblättern in neuem Gewand handle oder ob der Zeitgeist da mal aus dem Nichts etwas Neues geschaffen habe. Geschichtliche Recherchen und eine exklusive Umfrage unter den Oberländer Gemeinden haben bemerkenswerte Ergebnisse gezeitigt.

Seit dem 13./14. Jahrhundert war es in Zürich Sitte, dass Zünfte, kulturelle Gesellschaften und Institutionen eine *Trinkstube* einrichteten, wo sich ihre Mitglieder bei Spiel und Trunk von des Tages Mühen erholen konnten. Diese Stuben bildeten den Mittelpunkt des damaligen geselligen Lebens in der Stadt. Zur Bestreitung der Unkosten für die Feuerung hatten die Gesellschafter jährlich an Neujahr einen Beitrag zu entrichten, der *Stubenhitze* genannt wurde.

Illustrierte Blätter statt Veltliner für die Kinder

Mehr und mehr scheint sich die überbringung dieser «Heizkostenpauschale» vom Neujahrstag auf den Berchtoldstag verschoben zu haben. Und offenbar ab dem 17. Jahrhundert wurden für diese Aufgabe *die Kinder* der Mitglieder eingespannt. Als Lohn für ihre Botendienste erhielten sie zeitgenössische Süssigkeiten wie Semmelringe, Tirggel, Reisbrei, Kuchen oder Zuckerbrot und dazu Wein – vornehmlich Veltliner und Malaga – oder chinesischen Tee.
Im Jahre 1644 wurde dieses kulinarische *Merci*, das die Motivation des Nachwuchses bestimmt nachhaltig förderte, aus puritanischer Strenge verboten. Darauf machte die Burger- oder Bürgerbibliothek (die spätere Stadt- und heutige Zentralbibliothek) aus der Not untersagten Danksagens die Tugend einer pädagogisch wertvollen Idee. Als Dank für ihre Botengänge verabreichte sie den Kindern am Berchtoldstag des Jahres 1645 nämlich erstmals *einen Einblattdruck mit einem Kupferstich*, der das wohl zeitlose Familienthema «Tischzucht» zum Sujet hatte: *Die Geburtsstunde des Neujahrsblattes hatte geschlagen.* Die Sache fand Anklang – und deshalb in vielerlei Gestalt eine bis auf den heutigen Tag währende Fortsetzung (wenn auch ausgerechnet bei der Zentralbibliothek *nicht*).

Der Virus breitete sich über die ganze Schweiz aus

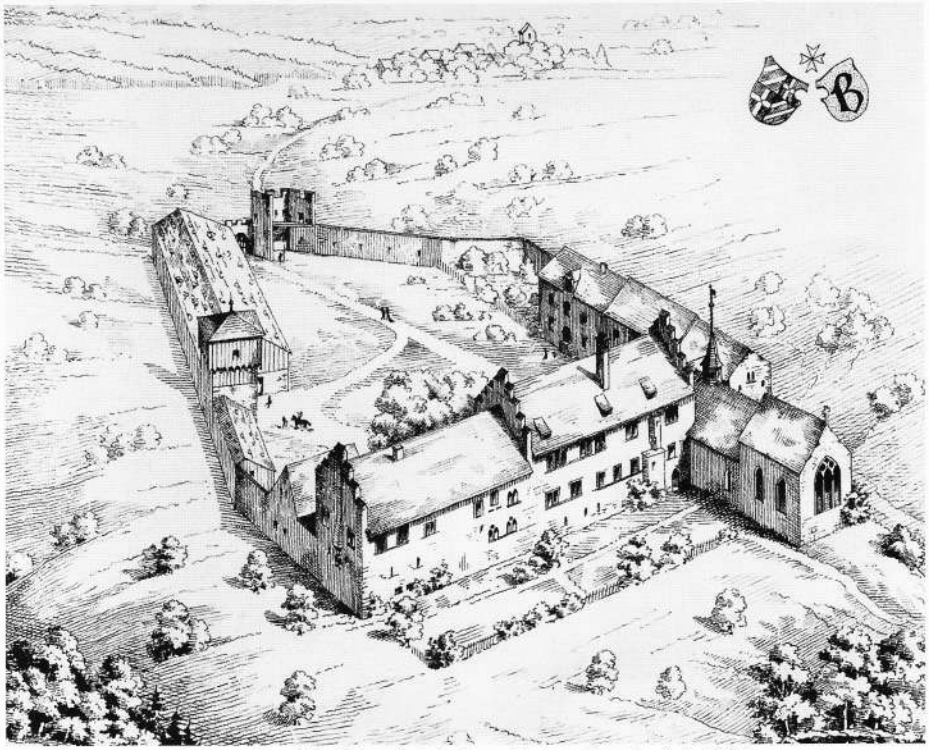
Ganz allmählich, aber stetig und nachhaltig griff der Virus dieser Idee um sich, zunächst in Zürich, dann in der ganzen Schweiz und schliesslich sogar in einigen Städten Deutschlands.
Im Jahre 1663 war es als erste die kleine Schwester der Zürcher Bibliothek in Winterthur, welche den neuen Brauch übernahm. 1685 aber kamen dann in Zürich die «Gesellschaft des Musiksaales» und 1689 die «Gesellschaft der Constaffler» auf den Geschmack. 1713 folgte die «Musikgesellschaft auf der deutschen Schule», 1744 die «Militärische Gesellschaft der Pförnter», 1779 die «Gesellschaft der Chorherren», 1786 die «Gesellschaft der Ärzte und Wundärzte» und 1799 die «Naturforschende Gesellschaft». 1801 erfasste der Neujahrsblatt-Virus die «Hülfsgesellschaft», 1805 die «Künstlergesellschaft», 1806 die «Gesellschaft der Feuerwerker», 1812 die «Allgemeine Musikgesellschaft», und im Jahre 1837 zog auch noch die «Gesellschaft für vaterländische Alterthümer» nach.
Im Jahre 1801 griff die Idee erstmals über die Grenzen Zürichs hinaus, nach St. Gallen. 1808 folgte Bern, 1815 Schaffhausen, 1819 Brugg, 1821 Basel, 1824 der Thurgau, 1827 Luzern, 1842 Zug, 1843 Lausanne und 1853 schliesslich Solothurn.

Vom Kinder-Bild zum Erwachsenen-Heft geringer Qualität

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der ursprüngliche Sinn der Dankesgabe für die überbringenden Kinder fallengelassen. Mehr und mehr trat nun der Text hinter dem Bild in den Vordergrund. Man wandte sich Themen zu, welche die Erwachsenen interessierten. Damit wurde das Kinder-«Blatt» zum Erwachsenen-«Heft».
Jede Reihe hat ihren je eigenen Charakter. Gegenstand der Betrachtung sind insbesondere die Biographien von Zürchern in Wort und Porträt, das kulturelle Leben Zürichs mit bildenden Künsten und der Musik, geschichtliche Ereignisse speziell aus der Militärgeschichte –, Archäologisches, die Naturwissenschaften und das Wohltätigkeitswesen. Verschiedentlich ist auch das Ausland berücksichtigt, mit Schilderungen von Fremden Diensten oder Reiseberichten sowie Biographien, zum Beispiel von Musikern. Was den Wert der Neujahrsblätter angeht, meinte *Johann Jakob Horner*, der langjährige Oberbibliothekar der Stadtbibliothek Zürich und Verfasser der bis heute einzigen «Geschichte der schweizerischen Neujahrsblätter», 1856 ernüchternd: *Einzeln betrachtet haben in der That viele derselben nur einen sehr untergeordneten Werth.* Wenn man indessen bedenke, *dass die älteste dieser Sammlungen bis zum Jahr 1645 hinauf reicht und nie ein einziges Jahr unterbrochen worden ist, dass die Gesammtzahl der in Zürich und später auch in einigen andern Schweizerstädten heraus gekommenen Blätter auf ungefähr 1400 Stücke ansteigt, und dass sich oft die besten einheimischen Künstler und Gelehrten dabei betheiligt haben, so ist es beinahe nicht anders möglich, als dass diese Sammlungen über die litterarischen, artistischen und kulturhistorischen Zustände Zürichs manchen Aufschluss zu geben imstande sind.*

Sechs alte Damen und zwei Sprösslinge

Inzwischen sind 135 Jahre ins Land gegangen, und die Zahl der Neujahrsblätter dürfte die 2000er-Grenze überschritten haben. Heute erscheint im «Amtl. Anzeiger» Zürichs alljährlich ein grosses Inserat mit (unter anderem) folgendem Text: *Die vorstehenden wohltätigen, wissenschaftlichen, kunst- und bildungsfördernden Körperschaften empfehlen ihre Neujahrsblätter der Bevölkerung aufs wärmste. Nach alter Sitte können die Blätter durch Kinder gegen Abgaben der oben angegebenen Beiträge und allfälliger Gaben (der sog. Stubenhitzen) in den Räumen der Gesellschaft abgeholt werden, wo ihrer die traditionelle Bewirtung wartet* (als «Stubenhitze» gilt heute also ein über einen eigentlichen Heftkaufpreis hinausgehender Beitrag).



Das Ritterhaus Bubikon: Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft 1885.

Der Autor dieser Ausgabe

Beat Kuhn ist freier Journalist in Seegräben und seit drei Jahren ständiger Mitarbeiter des «Zürcher Oberländers», hauptsächlich für die Regionalredaktion in Uster.

Das erste Zürcher Neujahrsblatt überhaupt: «Tischzucht», eine Radierung von Conrad Meyer auf dem ersten Neujahrsblatt der Bürgerbibliothek 1645.

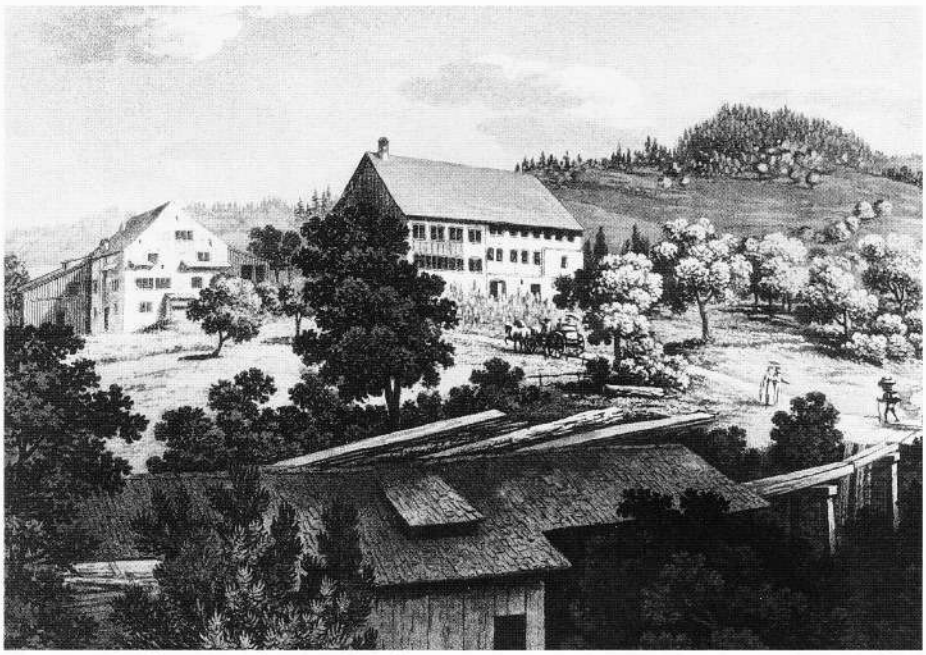
Die Beteiligung an dem Anlass nimmt zwar mehr und mehr ab. Doch scheint er seine bereits 350 Jahre bewährte Zähigkeit weiterhin zu behaupten, und seit 1958 beziehungsweise 1988 drücken gar *zwei neue Sprösslinge* den Altersdurchschnitt der altehrwürdigen Gesellschafts-Damen». Es sind dies der «Verein zur Förderung der Erwachsenenbildung Zürich 11/12» und, als Benjamin unter den Neujahrsblattgesellschaften, der «Zürcher Heimatschutz».
Von den «altvorderen Zürcherinnen» noch am Leben sind heute die «Allgemeine Musikgesellschaft», die «Antiquarische Gesellschaft in Zürich», die «Feuerwerkergesellschaft/Zürcher Artillerie-Kollegium», die «Gelehrte Gesellschaft», die «Hülfsgesellschaft Zürich» und die «Naturforschende Gesellschaft in Zürich».

Auch ein gesellschaftlicher Anlass

Was die heutige Form der Neujahrsblattabgabe angeht, gibt es mindestens zwei Blickwinkel:
In einer Reportage der NZZ zu Anfang des nun ablaufenden Jahres war die ironische Bemerkung zu lesen, dass man etwa in der Zentralbibliothek, wo gleich drei Gesellschaften heute Gastrecht haben, «vor gelehrt äugenden Herren einen Obolus ins Töpfchen legen soll» – was ein Licht auf den Charakter des Mitgliederbestandes wirft.
Das ist aber offenbar nur die halbe Wahrheit. Nach Auskunft des Vizepräsidenten des «Zürcher Heimatschutzes», dem Zürcher Rechtsanwalt *Caspar Hürlimann*, gibt es darüber hinaus nämlich «in einem Nebenraum» auch geselliges Beisammenstehen – natürlich der Erwachsenen – *bei einem Apéro.* Und da und dort wird dieser dann zu einem ordentlichen Mittagessen vertieft. Von Verkaufslokal zu Verkaufslokal spaziere man da durch die ganze Altstadt, beschreibt Hürlimann das heutige Geschehen am Berchtoldstag. Und was wohl auch in der Stadt von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein dürfte, fasst Hürlimann in die Wendung: *Man trifft sich.*

Oberländer Neujahrsapéros als verspätete Zürcher Ausläufer?

Wie steht es nun aber mit den im Zürcher Oberland mehr und mehr um sich greifenden Neujahrsanlässen? Sind sie reichlich verspätete ländliche Ausläufer des städtischen Neujahrsblattbrauches?
Diese Ausgangsfrage drängt sich aus zwei Gründen auf: Zum einen sind Bräuche in der Regel alt – und sei es auch nur ein Jahrhundert wie das so heidnisch-archaisch anmutende Weihnachtstännchen. Und zum zweiten erweisen sie sich auch im Zeitalter zunehmend angloamerikanischer Globalkultur als geographisch «standfest» – wie die Basler Fasnacht ja bis heute am Rheinknie geblieben ist und selbst das US-amerikanische «Halloween» den Sprung über den Grossen Teich noch kaum geschafft hat.
Um Klärung zu schaffen, wurde unter den Gemeinden, die der «Zürcher Oberländer» publizistisch betreut, eine Umfrage lanciert, die gleichzeitig einen aktuellen Stand der (Neujahrs-)Dinge gibt:



Das Neujahrsblatt 1812 der Gesellschaft zum schwarzen Garten: Das innere Gyrenbad bei Hinwil.